

Im Zeitalter der
poststrukturalistischen Aufklärung
Reflexivität, Semiose und Wahlfreiheit von Information

Gerd Raudenbusch

08.06.2026

Zusammenfassung

„Orthodox“ kommt aus dem Griechischen: aus *orthós* für „richtig“ oder „recht“ und *dóxa* für „Meinung“, „Glaube“ oder auch „Verehrung“. Wörtlich bedeutet es also etwa „rechtgläubig“ oder „richtige Verehrung“. Jene Gewissheiten der folgenden klassischen Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts, durch welche sich der Mensch durch Vernunft, Kritik und Öffentlichkeit durch Emanzipation von der Orthodoxie distanzieren konnte, beginnen, sich im digitalen Zeitalter zu verschieben: Erkenntnis entsteht nicht mehr primär unter Bedingungen des Mangels, sondern unter Bedingungen von Informationsüberfluss, Selektionsdruck und reflexiver Selbstbezüglichkeit. Inwiefern scheinen an mancher Stelle die alten Schluchten der identitären Verlorenheit wieder aufzureißen. Doch hinter dunklen Wolken despotisch-kollektiver Identitätsverluste in Filterblasen und in alten Vorstellungen verhafteten Bedürfnissen von Weltverbundenheit scheint ein neuer Himmel auf seine poststrukturalistische Aufklärung zu warten, in dem die Befreiung des Subjekts nicht mehr als Rückkehr zu einer ungebrochenen Objektivität gedacht werden kann, sondern als kritische Arbeit an den Bedingungen von Zeichen, Interpretation und Macht, wo die Skepsis selbst sich reflektiert, um bestehende Machtgefüge zu minimalen Ordnungen mit maximaler Freiheit zu komprimieren.

Der Poststrukturalismus hat gezeigt, dass Identitäten, Wahrheiten und Institutionen nicht einfach „da“ sind, sondern sprachlich, historisch und machtförmig erzeugt werden. Eine neue Aufklärung kann dieses Misstrauen jedoch nicht mehr zurücknehmen, sondern sie macht es produktiv und glaubt gerade *nicht* naiv an eine einzige Vernunft, hält aber dennoch an Kritik, Unterscheidung und Verantwortung fest. Die Perspektive der poststrukturalistischen Aufklärung knüpft an die in *Borromäische Logik* beschriebene Struktur an, mit der sich die Verbindung von Borromäischem Knoten und semiotischer Reflexion als paradoxe, autologische und selbstbezügliche Form der Erkenntnis fassen lässt (Raudenbusch 2026). Mit

Kant, Peirce, Luhmann, von Foerster, Günther, Lacan, Foucault, Derrida, Deleuze und Feyerabend wird ein theoretischer Rahmen entworfen, welcher *Mündigkeit* als reflexive Informationskompetenz begreift.

1 Einleitung

Die Aufklärung ist historisch mit dem Anspruch verbunden, den Menschen aus selbstverschuldeter Unmündigkeit zu befreien. Kants berühmte Formel des „Selbstdenkens“ „*Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!*“ bleibt dafür zentral (Kant 1784). Die epistemische Lage der Gegenwart ist jedoch eine andere: Wissen ist nicht länger vor allem knapp, sondern in einer Fülle verfügbar, die neue Formen von Auswahl, Deutung und Stabilisierung verlangt. Damit verschiebt sich jedoch ebenso die kollektive Aufgabe kritischer Vernunft. Sie muss nicht nur gegen Autorität, sondern ebenso gegen Informationsüberfluss, algorithmische Selektion und kognitive Verzerrung arbeiten.

Die zu entwickelnde These lautet, dass aus Semiotik, Systemtheorie, Kybernetik und Poststrukturalismus eine neue, Form der Aufklärung hervorgeht. Doch ist jene keineswegs eine Absage an die Vernunft, sondern deren reflexive Erweiterung. Sie nimmt ernst, dass Subjektivität, Erkenntnis und Wahrheit nie außerhalb von Zeichenordnungen, Beobachtungsweisen und Machtverhältnissen stehen (Peirce 1931; Luhmann 1997; Foerster 1993; Foucault 1971; Derrida 1974). Die poststrukturalistische Aufklärung wird damit zur Kritik der Bedingungen und Kontexte, unter denen Bedeutung überhaupt möglich wurde und wird.

2 Aufklärung und Reflexivität

Kants Begriff der Aufklärung ist normativ und emanzipatorisch. Er setzt darauf, dass Vernunft den Menschen befähigt, sich aus fremdbestimmten Deutungsordnungen zu lösen (Kant 1784). Dieses Modell bleibt zwar gültig, trifft jedoch inzwischen auf eine Gegenwart, in der Autorität nicht verschwunden ist, sondern sich vervielfacht, medial verteilt und symbolisch fragmentiert hat. *Unmündigkeit* entsteht demgemäß nicht mehr nur durch äußere Bevormundung, sondern ebenso durch selbstverstärkende WahrnehmungsfILTER oder ideologische Fixierungen und die Überforderung durch die Freiheit der Wahl.

Die postmoderne Aufklärung muss daher reflexiv werden. Sie fragt nicht mehr nur nach der Wahrheit, sondern wie der Anspruch auf sie entsteht, zirkuliert und sich stabilisiert. So verschiebt sich der Fokus von bloßer Wahrheit des Inhalts auf die Bedingungen ihrer Vermittlung und die neue Aufklärung wird zur Kritik der Semiose, der Beobachtung und der Selektionsmechanismen, durch welche die Wirklichkeit lesbar wird.

3 Peirce und der Zeichenprozess

Die Semiotik von Charles Sanders Peirce bietet hierfür eine präzise Grundlage: Semiose bezeichnet keinen statischen Code, der in ewig gültigen moralischen Zeichen in Traditionen verlebt wird, sondern sie verkörpert jenen Prozess, in dem Zeichen, Objekt und Interpretant in eine relationale Ordnung zueinander treten (Peirce 1931). Bedeutung entsteht dabei nicht durch unmittelbare Gegebenheiten, sondern durch Vermittlung. Der Interpretant verkörpert nicht eine reine subjektive Reaktion, sondern die Bedeutungswirkung, die aus dem Zeichenprozess hervorgeht. Für die hier entwickelte Perspektive ist entscheidend, dass Semiose immer fallibel ist (vgl. Münchhausen-Trilemma). Irrtum ist nicht bloß ein Defekt, sondern eine strukturelle Möglichkeit von Erkenntnis. Kognitive Verzerrungen lassen sich deshalb als Tendenzen zur Verkürzung, Fixierung oder Überstabilisierung von Sinn lesen. Kritische Vernunft besteht dann nicht darin, solche Prozesse zu beseitigen, sondern ihre Entstehung sichtbar und ihre Auflösung möglich zu machen.

4 System, Beobachtung, Selbstbezug

Luhmanns Systemtheorie und von Foersters Kybernetik zweiter Ordnung konzentrieren diesen Gedanken. Luhmann beschreibt Gesellschaft als System kommunikativer Operationen, in dem Information nicht einfach nur vorhanden ist, sondern durch Selektion entsteht (Luhmann 1997). Erkenntnis ist damit immer an Formen der Unterscheidung gebunden. Wer beobachtet, produziert nicht bloß Abbildungen, sondern beteiligt sich an der Konstitution von Relevanz.

Von Foerster formuliert diesen Punkt noch strenger: Der Beobachter ist nicht außerhalb des Systems, sondern Teil seiner Beschreibung (Foerster 1993). Denn es existiert kein sinnvoller Umstand ohne seine äußeren Verhältnisse außer das Universum als Ganzes selbst. Da es aber außer ihm nichts größeres gibt, müssen alle Verhältnisse IN ihm liegen. Dies hat unmittelbare Folgen für jede Theorie der Aufklärung. Objektivität kann nicht länger als Blick von nirgendwo verstanden werden, sondern nur als auf dem Sein gegründete, bewusst kontrollierte Reflexion der eigenen Beobachtungsbedingungen. Günther verschärft diese Perspektive mit seiner Kritik binärer Logiken und seiner Betonung mehrwertiger Reflexion (Günther 1976). Gerade dort, wo Ordnung und Unordnung, Innen und Außen, Subjekt und Objekt nicht sauber trennbar sind, wird Reflexivität zur Voraussetzung von Urteilskraft über das, was als Wahrheit bisher nicht hinterfragt wurde.

5 Lacan, Subjektivität und Struktur

Lacan verschiebt diese Diskussion auf die Konstitution des Subjekts. Das Subjekt ist bei ihm nicht souverän, sondern durch Sprache, Begehren und das Symbolische strukturiert (Lacan 1966). Das Ich ist keine transparente Mitte, sondern ein gespaltenes und vermitteltes Konstrukt. Damit wird verständlich, warum Aufklärung nicht einfach zur Rückkehr eines autonomen Subjekts führt. Das Subjekt ist nicht vor der Struktur, sondern in ihr. Doch eigentlich ist das nach Lacan *gespaltene* Subjekt kein Mangel, der überwunden werden müsste, sondern überhaupt die Grundbedingung dafür, dass Erkenntnis sich nicht endgültig in Struktur verfestigt Lacan 1966. Sie bewahrt die Einsicht, dass das lebende Subjekt nicht identisch mit sich selbst, nicht homogen ist und sich auch nicht bedingungslos in einer Stabilität von Struktur, Symbol oder Autorität einrichten kann Lacan 1966. Gerade sein Konzept des gespaltenen Subjekts, das nach von Foerster eher als verschiebbarer blinder Fleck zu verstehen wäre, ist für eine poststrukturalistische Aufklärung in der Hinsicht produktiv, da sie zeigt, dass Erkenntnis nicht an einer geschlossenen Ordnung haftet, sondern in der Offenheit des Mangels und der Verschiebung entsteht. Lacans Borromäischer Knoten eignet sich als Modell dieser Verschränkung, denn

er zeigt, dass die drei Register des Psychischen nur gemeinsam stabil sind und dass die Lösung eines Gliedes daraus das ganze Gefüge verändert. In Verbindung mit Peirces Semiose lässt sich daraus eine Theorie ableiten, in der Bedeutung, Selbstverhältnis und Wirklichkeitsbezug nicht getrennt, sondern nur als gekoppelte Prozesse verstanden werden und Subjektivität keine voraussetzungslose Instanz, sondern ein Effekt relationaler und mehr oder weniger temporärer Ordnung ist.

6 Macht, Differenz und Kritik

Foucault macht hingegen sichtbar, dass Wissen immer in Machtverhältnisse eingelassen ist. Diskurse produzieren nicht nur Aussagen, sondern auch Subjektformen, Normalitäten und Ausschlüsse (Foucault 1971). Eine poststrukturalistische Aufklärung arbeitet deshalb nicht nur gegen Irrtum alleine, sondern auch gegen die produktiven Ordnungen von Macht und Wissen, sodass die Kritik genealogisch wird und nach den historischen Bedingungen dessen fragt, was sagbar und denkbar wurde oder werden kann.

Dazu zeigt Derrida ergänzend, dass Bedeutung in der Sprache nie vollständig präsent sein kann (Derrida 1974). Sinn verschiebt sich, differiert und bleibt kontingent. Diese Einsicht zerstört die Möglichkeit von jedoch Erkenntnis nicht, sondern verhindert durch Erneuerung ihre Verabsolutierung. Paul Feyerabend liefert ebenso ein wichtiges Gegenmittel gegen den methodischen Dogmatismus: Wissenschaftlicher Fortschritt hängt nicht an einer einzigen Methode, sondern an Pluralität und Offenheit (Feyerabend 1986). Barthes schließlich schwächt die Vorstellung eines souveränen Ursprungs von Sinn, indem er die Autorität des Autors relativiert (Barthes 2000).

7 Informiertes Informieren

Die digitale Gegenwart erzeugt eine neue Form von Wahlfreiheit des Informierens. Informationen sind in hoher Menge und Geschwindigkeit verfügbar geworden, doch diese Freiheit ist ambivalent. Zwar erweitert sie Handlungsmöglichkeiten, erhöht aber zugleich die Gefahr von Überforderung, Übersinn, Parallelrealitäten, Bestätigungsschleifen und irreführender Selektion. Das Problem der Erkenntnis an sich liegt nicht mehr im Mangel an Information, sondern in der Frage, wie Relevanz, Wahrheit und Machtwirkungen unterschieden werden können, da diese Begriffe viel stärker reflektiert werden können.

Entgegen der oftmals geschwächt anzutreffenden Auffassung leuchtet noch stärker auf, dass *Wahrheit* nicht bei einer subjektiven Meinung bleiben kann, jedoch ebensowenig, dass ihr einfach die nackte Welt entspricht. Vielmehr wird sie zu einer Form von Geltung innerhalb eines Kommunikationszusammenhangs und des körperlichen Daseins als gemeinsame menschliche Grundausstattung, auf die sich Erfahrung überhaupt erst stützt.

- *Wahrnehmung* ist nicht neutral, sondern an die gemeinsame Bauart des Menschen gebunden. Damit wird im Kern eine *species-relative Epistemologie* beschrieben: Wahrheit erscheint nicht als völlig abstrakte, gottgleiche Sicht von nirgendwo, sondern als Ergebnis der Bedingungen eines bestimmten Lebewesens. Das heißt nicht, dass alles subjektiv beliebig wäre. Es heißt nur, dass jeder Wahrheitszugang an Wahrnehmungs-, Körper- und Sprachformen gebunden ist. Das ist ein guter Einwand gegen die Vorstellung, der Mensch alleine könne die Welt einfach „an sich“ abbilden. Er kann sie nur in den Formen seines Zugangs zu ihr fassen.
- *Natur* ist oft der Name für das, was wir bereits gefasst haben; „Übernatur“ ist dagegen ein Grenzbegriff, der entsteht, sobald etwas nicht in das aktuelle Modell passt. Wenn sich das Modell erweitert, schrumpft das angeblich Übernatürliche meist wieder auf einen vorläufig unerklärten Rest zusammen. Dem Übernatürlichen entspricht somit weniger eine Eigenschaft der Welt als eher eine Markierung

unseres Erkenntnisstands.

- *Körper* meint eine gemeinsame biologische Architektur, die gewisse Erfahrungsräume öffnet und andere schließt. Andere Arten des Lebens formen völlig eigene Perspektiven von *Wahrheit* und *Welt*.
- *Leid* ist real, aber keine ausreichende Grundmetaphysik. Eine Philosophie, die Leid zum zentralen Motor des Menschseins macht, wird schnell einseitig. Dieser kollektive Schuldspruch der klassischen Leidensphilosophien hat sich zurück zu seinem rechtmäßigen Anspruch auf seine Autonomie gewendet. Wachstum kommt nicht vorrangig aus Schmerz, und nicht jeder Schmerz macht klüger. Viele Formen von Reifung entstehen eher durch Bindung, Spiel, Nachahmung, Sicherheit, Neugier oder Resonanz. Leid ist eher ein möglicher Katalysator als ein universelles „Wachstumshormon der Menschheit“.
- *Messbarkeit* hat Grenzen: Vieles ist messbar, aber nicht alles Relevante ist vollständig messbar. Messbarkeit ist ein mächtiges Werkzeug, aber sie kann Wirklichkeit nicht ersetzen, da sie Wirklichkeit in Formen filtert, die operational handhabbar sind. Was sich nicht gut messen lässt — Beziehung, Bedeutung, Würde, Atmosphäre, Vertrauen — ist dadurch nicht unwirklich, sondern nur anders zugänglich. Ein allwissendes, vollständig berechenbares Weltbild mit *Laplace'schem Daemon* ist heute philosophisch und wissenschaftlich kaum haltbar.
- *Unverfügbarkeit* wird oft mit Fantasie beantwortet; das kann in Aberglauben kippen oder in kreative Problemlösung münden. Unverfügbarkeit ist nicht nur ein Mangel, sondern ein Grundzug der Welt: Nicht alles ist machbar, verfügbar, planbar oder total kontrollierbar. Der Mensch reagiert darauf entweder mit Mythos, Angst und Aberglauben — oder mit Kunst, Technik, Wissenschaft und Geduld. In diesem Sinn ist Fantasie ambivalent: Sie kann einerseits die Lücken mit Projektionen und Hypostasen füllen, aber auch mit heuristischen Hypothesen, neuen Modellen und lösungsfähigen Bildern.

Wahrheit ist immer an die Wahrnehmungs-, Körper- und Sozialform eines Lebewesens gebunden; „Natur“, „Übernatürlichkeit“, „Leid“, „Messbarkeit“ und „Unverfügbarkeit“ sind keine absoluten Gegensätze, sondern verschiedene Namen dafür, wie ein Organismus seine Welt ordnet und begrenzt.

Darauf aufbauend kann *Wahrheit* auch nicht als isolierte Tatsache verstanden werden, sondern als etwas, das in einem *Wir-Kontext* gültig wird, also dort, wo sich Bedeutungen, Erwartungen und Praktiken gegenseitig stabilisieren. Es entwickeln sich zunehmend weniger lineare Medien, mehr konkurrierende Öffentlichkeiten, stärkerer Kampf um Deutung und damit auch eine neue Sensibilität dafür, dass *Wahrheit* immer auch sozial organisiert ist.

- Was verbunden werden kann, gehört zur Wahrheit im sozialen Sinn.
- Was nicht verbunden werden muss, bleibt möglich, aber nicht notwendig im Sinne Luhmanns doppelter Kontingenz
- Was nicht verbunden werden kann, erscheint als hüllende Individualität oder Identität des Einzelnen, des Subjekts.

Dies trennt drei Ebenen *soziale Geltung*, *Möglichkeit* und *Singularität*. Der wahren Realität entspricht damit nicht einfach alles Denkbare, sondern das, was sich im gemeinsamen Raum des Verstehens bewähren kann. Solange Öffentlichkeit vor allem über Sender-Empfänger-Modelle organisiert war, konnte Wahrheit leicht als etwas erscheinen, das von oben nach unten verteilt wird. In vernetzten Medien verschiebt sich das: Viele Akteure konkurrieren um Deutung, Korrektur, Reichweite und Anschlussfähigkeit. Dadurch wird der Wahrheitsbegriff politisch viel brisanter, weil *Wahrheit* nicht mehr nur als Inhalt zählt, sondern als Kampf um Geltungsräume. Politik wird dann tatsächlich stärker zu einem Einflussraum, in dem um Deutungsmacht, Sichtbarkeit und Anschlussfähigkeit gerungen wird.

Wahrheit ist diejenige Form von Geltung, die in einem bestimmten Kontext für ein Wir hergestellt und stabilisiert werden kann; Identität bezeichnet dagegen das, was sich nicht vollständig in Anschlusskommunikation auflösen lässt.

Die poststrukturalistische Aufklärung ist unter diesen Bedingungen also keine Rückkehr zu naivem Vernunftoptimismus, sondern die Kultivierung reflexiver Informationskompetenz. Sie erkennt an, dass Perspektiven situiert sind, Selektion wesentlich nicht neutral ist und daraus hervorgehende Wahrheitsansprüche immer durch Medien, Diskurse und soziale Ordnungen mitgeprägt werden. Mündigkeit heißt nicht, außerhalb von Struktur zu stehen, sondern innerhalb von Struktur kritisch urteilsfähig zu bleiben.

8 Schluss

Der vorgestellte poststrukturalistische Ausblick ist keineswegs resignativ, sondern emanzipatorisch: Wo Zeichen als gemacht erkannt werden, können sie ebenso auch in anderer Form organisiert und anders wirksam werden Deleuze und Guattari 1991. Die Art von Aufklärung ist nicht nur eine Kritik an bestehenden Ordnungen, sondern auch eine mitschwingende Praxis symbolischer Umcodierung: Sie macht sichtbar, wo Zeichen, Bilder und Begriffe fixiert wurden, und eröffnet Wege, sie im Sinne Deleuzes zu decodieren, zu deterritorialisieren und neu zu recodieren Deleuze und Guattari 1980; Deleuze und Guattari 1991. Die bedeutet optimistisch gesprochen, dass Symbole nicht nur einfach als Ausdruck bestehender Machtverhältnisse gelesen, sondern stets auch aktiv verändert werden können. Die poststrukturalistische Aufklärung verkörpert die Kunst, eingefrorene und verhaftende Bedeutungen bei Bedarf zu lösen und neue Deutungsräume für sie zu schaffen Deleuze und Guattari 1980.

Poststrukturalistische Aufklärung versteht sich so als zunehmend poststrukturalistisch und konstruktiv bewusste Fortsetzung, und nicht als bloße Widerlegung der klassischen Aufklärung. Sie hält zwar an deren normativer Dimension fest, ergänzt sie aber um eine Theorie der Vermittlung, der Selbstbezüglichkeit und der strukturellen Fehlbarkeit. An die in der Borromaeischen Logik entwickelten Perspektive anschließend, lässt sich Erkenntnis als autologische, reflexive Form verstehen, die ihre eigenen Bedingungen mitdenkt Raudenbusch 2026. Lacans Theorie der gespaltenen Subjektivität ist die Erkenntnis zu verdanken, dass Erkenntnis nie einfach nur in Struktur aufgeht, sondern aus der Verschiebung von Differenz und Mangel lebt Lacan 1966. Gerade darin liegt aber auch die produktive Chance, im Sinne Deleuzes Zeichen nicht nur zu dekodieren, sondern fließend umzucodieren, Bedeutungen nicht nur zu kritisieren, sondern neu zu erfinden und zu organisieren Deleuze und Guattari 1980; Deleuze und Guattari 1991. Im Zeitalter digitaler Wahlfreiheit wird Aufklärung so zur bewussten kritischen Auswahl von Information und ihrer symbolischen Neuverhandlung. Sie resiliert nicht nur gegen äußere Autoritäten, sondern auch gegen innere Verzerrung, diskursive Macht und informationelle Überfülle und ihre Aktualität liegt gerade darin, nicht durch die Abschaffung von Struktur, sondern durch die Einsicht in ihre produktiven, bzw. verzerrenden Bedingungen neue Freiheiten zu eröffnen.

Literatur

- Barthes, Roland (2000). *Der Tod des Autors*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Deleuze, Gilles und Félix Guattari (1980). *Mille plateaux*. Paris: Minuit.
- (1991). *Qu'est-ce que la philosophie?* Paris: Minuit.
- Derrida, Jacques (1974). *Grammatologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Feyerabend, Paul (1986). *Wider den Methodenzwang*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foerster, Heinz von (1993). *Wissen und Gewissen: Versuch einer Brücke*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1971). *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Günther, Gotthard (1976). *Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik*. Hamburg: Meiner.
- Kant, Immanuel (1784). *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*
- Lacan, Jacques (1966). *Écrits*. Paris: Seuil.
- Luhmann, Niklas (1997). *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Peirce, Charles S. (1931). *Collected papers of Charles Sanders Peirce*. Hrsg. von Charles Hartshorne, Paul Weiss und Arthur W. Burks. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Raudenbusch, Gerd (2026). *Borromäische Logik*. Abruf am 8. Juni 2026. <https://infosophia.eu/Borromaeische-Logik.pdf>.